

Die Heilige Schrift – Buch Gottes und Buch der Menschen

Auf dem Grund unserer Existenz als Mensch wagt, ob vorgelassen oder verdrängt oder noch nicht an die Oberfläche unseres Bewußtseins gedrungen, ein unheimliches Wissen um unsere kreatürliche Endlichkeit. Und wie in der materiellen Natur das Grundwasser mitgespeist wird durch den Regen, der von oben kommt, so wird auch unser verborgenes Grundwissen von unserer Kreatürlichkeit immer neu gespeist durch die Erfahrungen, die die Menschheit in ihrer Geschichte und durch ihre Wissenschaften macht. Zu diesem Grundwissen gehört eine unheimliche Erfahrung der einzelnen je für sich und der Menschheit als ganzer von einer fast tödlich erschreckenden Ausgesetztheit in eine Welt von Milliarden von Lichtjahren und damit von einer erschreckenden Relativität und Unbedeutendheit alles dessen, was ein einzelner Mensch in seiner konkreten Lebenssituation und was die Menschheit als ganze in der kleinen, ihr zugemessenen Geschichte innerhalb der ungeheuren Zeiträume des Universums tut und erfährt.

Der Mensch im Universum

Man kann sich wirklich vorkommen wie eine einzelne kleine Ameise, die eine kleine Tannenadel einen Zentimeter weit herumzerrt, das noch wichtig nimmt, ohne wirklich zu realisieren, wie unbedeutend ihr mühseliges Tun ist auf einer ganzen Erde, die selber nur ein winziges Stäubchen in einem Universum ist, das Milliarden Lichtjahre groß ist und sich immer noch in einer ungeheuerlichen Dynamik ausdehnt. Was ist, von dieser kreatürlichen Erfahrung unserer Unbedeutendheit her gesehen, all das, was wir erleben, tun und erleiden, als Glück empfinden oder als kommendes Unglück fürchten? Das Gräßlichste, was wir für die ganze Menschheit auf einmal fürchten könnten, wäre universalkosmisch gesehen doch nur eine kleine Reibungserscheinung in der ungeheuren Maschinerie des Universums. Man könnte von da aus denken, die ganze Menschheitsgeschichte sei im Grund genommen eben doch nur ein verlorener kleiner Ameisenhaufen in einem Universum, das diesen kleinen Haufen Menschheitsgeschichte von drei Millionen Jahren, so nebenbei und letztlich gleichgültig, auch hervorgebracht hat und wieder vergehen läßt.

Aber die Wirklichkeit dieses Universums ist doch letztlich ganz anders, als es uns diese Erfahrung unserer Nichtigkeit und Verlorenheit im erbarmungslos sein

Wesen treibenden Kosmos einzureden sucht. Denn zunächst einmal ist jene ungeheuerliche Kraft und Macht, die diesen Kosmos in seine Wirklichkeit setzt und zu immer größerer Vielfalt auseinandertreibt, die einfachste radikalste Einheit, die nicht eigentlich selber sich mit dem Kosmos ausdehnt und so mit ihm in einzelnes zerfällt, sondern als eine und ganze überall ganz an jedem Punkt dieses Kosmos gegeben ist. Man nennt diese Urkraft, die allmächtig überall an jedem Punkt ganz und ungeteilt gegeben ist, *Gott*. Dieser Gott aber, der als ganzer und unendlich einer allgegenwärtig ist, selbst noch in der Tannennadel, die von der kleinen Ameise ein paar Zentimeter weit herumgezerrt wird, hat die Möglichkeit und den freien Entschluß seiner sich selbst verschwendenden Liebe, sich selber als ganzen an bestimmten Punkten dieses Universums mitzuteilen, einzelne Punkte dieses Universums zum Ereignis dieser seiner freien Selbstmitteilung zu machen, sich ganz an ein paar scheinbar verlorenen Punkten dieses Universums in das Universum einzustiften. Ja, er hat dieses ganze Universum in seiner scheinbar unermesslichen und ungeheuerlichen Größe nur werden lassen, damit die Bühne vorhanden sei, auf der das Ereignis der Gott nicht teilenden und verzettelnden, sondern ihn ganz gebenden Selbstmitteilung an das Nichtgöttliche geschehen kann.

Die Punkte, an denen das Universum unzählige Male nicht nur von Gottes Kraft untergründig getragen ist, sondern ihn selber als ganzen und einen empfängt, nennt man die Menschen. Diese müssen, damit an ihnen und in ihnen solche Unbegreiflichkeit göttlicher, Gott selbst verschwendender Liebe geschieht, eine unendliche, natürlich von Gott gegebene Offenheit und Empfänglichkeit für Gott als solchen selbst haben. Das deutlichste Anzeichen dafür, daß solche unbegrenzte Offenheit und Empfänglichkeit das Wesen des Menschen ausmacht, ist darin gegeben, daß der Mensch sich selber, die Teile seiner kosmischen Umwelt und das Universum im ganzen noch einmal gegenständlich vorstellen kann, daß im winzigen Teil des Universums, der der Mensch ist, grundsätzlich das ganze Universum noch einmal im menschlichen Bewußtsein Platz hat, der Mensch also immer Partikel des Universums und der um das Ganze Wissende ist – eine Ameise, in der das Ganze des Universums selber Ereignis wird. Dieser Mensch der unendlichen Weite kann und soll Gott in seiner Unendlichkeit, Unbegreiflichkeit und Freiheit als solchen selber aufnehmen, erfahren und ihn als die absolute Zukunft, die grundsätzlich nicht überbietbar ist, besitzen.

Ob es im Kosmos noch andere solche Stellen gibt, in denen als einzelnen dennoch der Kosmos je als ganzer zu sich selber kommt und darüber hinaus die Unendlichkeit Gottes empfängt, das wissen wir nicht. Wir können aber, nebenbei bemerkt, bei dieser Frage an die Engel denken und brauchen diese nicht als Wirklichkeiten schlechthin und von vornherein jenseits eines materiellen Kosmos zu denken. Erkennen wir bei ihnen auch einen, wenn auch vom Menschen verschiedenen, umfassenderen Bezug auf den materiellen Kosmos und von diesem

her an, dann könnte die Frage, ob es auf anderen Sternen auch personale Geistwesen gibt, die von Gott begnadet werden, für uns eine Frage sein, die eigentlich schon überholt ist, oder jedenfalls in einer solchen Grundkonzeption, wie sie eben angedeutet wurde, eine besondere Aktualität und Gewichtigkeit verliert. Auf jeden Fall aber gibt auch der zunächst so erschreckend uns in unsere Unbedeutsamkeit hineinstoßende Kosmos ein Verständnis her für die Bedeutsamkeit, Einmaligkeit und Endgültigkeit des Menschen und der Menschheitsgeschichte, wie sie von der christlichen Anthropologie immer schon gedacht wurde.

Begegnung von Gott und Welt

Nun aber muß gesehen und deutlich gemacht werden, daß das Ereignis, in dem durch die Menschheit der Kosmos noch einmal zu sich selbst und zu seinem Ursprung kommt, selber eine Geschichte hat, die eine letzte durchgehende Einheit in einer Vielfalt von Einzelereignissen ist, in denen stufenweise die Menschheit zu sich selber und zur freien Selbstmitteilung Gottes gelangt. Die ganze Kultur- und Religionsgeschichte der Menschheit ist letztlich identisch mit dieser Geschichte, in der die Menschheit in immer steigendem Maß zu sich selbst und zu ihrer Berufenheit vor die Unmittelbarkeit Gottes kommt. Es ist hier nicht der Ort, genauer auszumachen, wie sich die durchhaltende letzte Struktur dieser Geschichte und echte Veränderungen und bedeutsame Zäsuren in dieser Geschichte genauer zueinander verhalten.

Aber so schwer es auch sein mag, darüber zu befinden, ob und wie diese Menschheitsgeschichte die Geschichte eines Aufstiegs und Fortschritts zu höheren Vollkommenheiten in den verschiedensten Dimensionen des Menschseins gewesen ist, so hat der christliche Glaube doch die Überzeugung in sich, daß es solche entscheidende, die Gesamtgeschichte der Menschheit gliedernde und auf eine Endgültigkeit hin ausrichtende Zäsuren und Abschnitte der Menschheitsgeschichte gegeben hat. Sonst könnte ja das Christentum nicht vom Alten und Neuen Testament, von einem Bund Gottes mit Israel, vom Neuen und Ewigen Bund Gottes mit der Menschheit in Christus reden.

Von dieser Grundperspektive der Geschichte des Kosmos und der Menschheit her können wir als Christen auf jeden Fall sagen: Die neue und endgültige Phase dieser Geschichte des Kosmos und der Menschheit besteht darin, daß mindestens einmal im Menschen (wenn vielleicht auch sonst noch) die Welt zu sich selber und zur Überzeugung davon gekommen ist, daß die Unmittelbarkeit zu ihrem letzten Ursprung ihr eigentliches Ziel ist, und zwar nicht nur als Möglichkeit, die der Freiheit des Menschen und der Menschheit angeboten ist, sondern auch als schon jetzt in Zukunft durch die siegreiche Macht Gottes gegebene Wirklichkeit. Mit anderen Worten: Die Geschichte des Kosmos ist, obzwar Freiheitsgeschichte

seiend und bleibend, schon in eine Phase eingetreten, in der die Ankunft der Welt bei Gott selber oder die Ankunft Gottes in seiner eigensten Wirklichkeit bei der Welt schon unwiderruflich gegeben ist, wie auch, nebenbei bemerkt, das Zweite Vatikanische Konzil ausdrücklich sagt.

Diese nicht mehr rückgängig machbare Begegnung von Gott und Welt ist nicht nur ein Ereignis in der letzten Tiefe der Existenz kreatürlicher Freiheitssubjekte, sondern ist auch in kollektiver Geschichte in Erscheinung getreten und erst gerade dadurch selber unwiderruflich geworden. Dieses Ereignis einer geschichtlich gewordenen, endgültigen Einheit des frei sich selbst mitteilenden Gottes und des diese Mitteilung frei annehmenden Menschen heißt konkret Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, in dem der Dialog zwischen Gott und Kreatur zu einer letzten und nicht mehr rückgängig zu machenden Verständigung gekommen ist. Da dieser Jesus als die Einheit des Zusagewortes Gottes und der glaubenden Annahme dieses Zusagewortes immer in einer von ihm nie aufgegebenen Solidarität mit den Menschen, der Menschheit handelt, ist dieses Ereignis der unlöslichen Einheit von Gott und Welt in ihm auch heilsbedeutsam für die Gesamtmenschheit.

In Jesus ist die unwiderrufliche und von Gott her siegreiche Selbstzusage Gottes an die Welt als des schöpferischen Urgrunds des Kosmos und als dessen wirklich in sich selbst erreichbaren Zieles endgültiges Ereignis geworden. Dieses kann nicht mehr aus der Welt und ihrer Geschichte verschwinden und bleibt so in seiner eschatologischen Unwiderruflichkeit in der unzerstörbaren Gemeinschaft der Glaubenden, Kirche genannt, präsent. Die Kirche ist nicht bloß irgendeine Anstalt zur Beförderung individueller Religiosität und Heilssorge der vielen einzelnen, sondern ist zuvor und zuletzt in ihrem Glauben die sakramentale Präsenz der von sich her siegreichen Selbstzusage Gottes an die Welt.

Die Heilige Schrift als Konstitutivum der Urgemeinde

Jetzt können wir endlich zum Verständnis dessen gelangen, was wir die Heilige Schrift nennen. Diese geschichtliche und unwiderrufliche Präsenz des eschatologischen, nicht mehr rückgängig machbaren Heilswillens Gottes ist erst mit Jesus Christus und der ihn umgebenden Urgemeinde des Glaubens gegeben. Die geschichtliche Weiterexistenz dieser Glaubensgemeinde als der Präsenz des siegreichen Heils Gottes ist wesentlich bezogen auf dieses einmalige und unwiederholbare Ereignis des Gottmenschen und der Urgemeinde. Diese bleibt für alle Zukunft normativ.

Dies bedeutet aber gerade nicht ein partikuläres religiöses Phänomen in der Menschheitsgeschichte, neben dem es letztlich gleichberechtigte andere solche religiösen Phänomene und Objektivationen geben könnte; denn dieser Jesus und seine ursprüngliche Gemeinde sind ja gerade Ereignis und Bezeugung des Ankom-

mens bei dem unendlichen Gott in sich selber, des Ankommens nicht nur als Möglichkeit, sondern auch als Wirklichkeit. Ein solches Ankommen hat grundsätzlich von vornherein keine Konkurrenz neben sich, was ihre Inhaltlichkeit angeht, und die geschichtliche Bezeugung dieses Angekommenseins durch Jesus Christus hat faktisch vor ihm und neben ihm keine Konkurrenz und kann nach ihm eigentlich keine mehr haben, weil über sie hinaus nichts mehr gesagt werden kann.

Die mit Jesus als der eschatologischen Selbstzusage Gottes notwendig gegebene Urgemeinde muß notwendigerweise so konstituiert sein, wie eine solche Gemeinde in ihrer damaligen kulturellen Situation unvermeidlich konstituiert sein mußte, und wie sie konstituiert sein muß, wenn sie die normative Größe und das bleibende Richtmaß für die spätere, sich immer durch die Generationen erneuernde Glaubensgemeinde als der sakramentalen Heilspräsenz Gottes sein soll. Das heißt konkret: Diese Urgemeinde ist mitkonstituiert durch ein *Buch*. Wir sagen: durch ein Buch, ohne eine spätere Präzision dieser Aussage zu präjudizieren, was nachher noch deutlich werden muß.

Jedenfalls ist in der damaligen kulturellen Situation der Menschheit, die schon zur Schrift und in etwa zum Buch gelangt ist, eine Glaubensgemeinde mit einem gemeinsamen Glaubensbewußtsein nicht mehr denkbar als auch durch die Hilfe des Buchs, in dem niedergelegt und ausgesagt wird, was geglaubt und gehofft wird, also in einem Medium, in dem die einzelnen in ihrem Glaubensbewußtsein kommunizieren und so eine Einheit bilden können, im Medium der Sprache und so damals unweigerlich auch der Schrift und des Buchs. Die Urgemeinde des Glaubens an Jesus ist in sich und in ihrer normativen Bedeutung für die Zukunft des Glaubens mitkonstituiert durch das Buch.

Wenn und insofern dieses Buch als ein Konstitutivum der Urgemeinde für ihre normative Bedeutung für alle kommenden Zeiten verstanden wird und dabei gleichzeitig, ja zuvor, diese Urgemeinde als die eschatologisch durch Gottes Macht unwiderruflich gewirkte Präsenz der Heilszusage Gottes begriffen wird, lassen sich, so meine ich, alle Aussagen des christlichen Glaubens über die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments verstehen, ohne daß diese Aussagen von der Urheberschaft Gottes an der Heiligen Schrift, von der Inspiration, der Normativität, der Irrtumslosigkeit der Schrift einen miraculösen Beigeschmack haben, der heute nicht mehr assimilierbar wäre, und ohne daß den Christen der Hinweis auf andere heilige Schriften in anderen großen Kulturreligionen an dem Verständnis der Heiligen Schriften des Christentums irremachen müßte.

Die Heilige Schrift – Wort Gottes und Wort der Menschen

Zunächst einmal betont das Zweite Vatikanische Konzil ausdrücklich, daß die menschlichen Urheber der Heiligen Schriften des Alten und des Neuen Testaments

wirkliche Verfasser dieser Schriften sind und nicht bloße Schreiber eines Diktats, durch das Gott allein „Urheber“ der Heiligen Schrift wäre. Wir können die Frage hier beiseite lassen, ob man in einer katholischen Theologie der Schrift heute nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil von einer Verbalinspiration sprechen könne. Jedenfalls hat Gott die Schriften nicht in dem Sinn diktiert, wie wir uns ein Diktat zwischen zwei Menschen vorzustellen pflegen. Gott brauchte nicht durch eine miraculöse Intervention Sätze in das Bewußtsein der Verfasser einschleusen. Wenn die menschlichen Urheber der Schriften wirkliche Verfasser sind, dann muß die Urheberschaft Gottes an der Heiligen Schrift, die eindeutige Glaubenslehre ist und bleibt, anders verstanden werden als eine Verfasserschaft. Verfasserschaft der Schrift meint menschliche Verfasser, Urheberschaft Gottes muß etwas anderes meinen.

Man wird darum sagen dürfen: Wenn und insofern Gott in seiner von ihm aus ohne Aufhebung der menschlichen Freiheit unbedingt mächtigen Gnade das Heilsereignis Christi und der notwendig dazu gehörenden Urgemeinde des Glaubens konstituiert und so deren bleibende Normativität will und garantiert, und insofern zu dieser Urgemeinde und deren Normativität die schriftliche Objektivierung ihres Glaubens unbedingt gehört, ist Gott schon in wahrer Weise Urheber der Schrift, hat er sie schon „inspiriert“ und garantiert ihre „Inerranz“, in dem Sinn und mit den Grenzen, die mit der eigentlichen Aufgabe dieser Schrift gegeben sind. Anders ausgedrückt: Gott in der Macht seiner Gnade wirkt die Urgemeinde, er wirkt sie als bleibende Norm der künftigen Kirche, er wirkt sie als sich selber objektivierend in bestimmten Schriften, die Norm der künftigen Kirche sind, und er wirkt auf diese Weise eben diese Schriften.

So sind alle Möglichkeiten der Individualität, Freiheit, Situationsbedingtheit menschlicher Verfasser in der Urkirche offengelassen. Diese Menschen sind die Verfasser. In den Schriften spiegelt sich ihre Individualität; sie entstehen durch eine theologische Reflexion auf die Erfahrung Jesu Christi als der endgültigen und unwiderruflichen Selbstzusage Gottes in der Geschichte und Öffentlichkeit selbst. Diese Schriften haben oft einen, menschlich gesehen, zufälligen Entstehungsgrund; sie sind nicht von vornherein unter einem menschlich bewußten Grundsystem einheitlich konzipiert; sie verraten eine Verschiedenheit von theologischen Ausgangspunkten, Terminologien, Plausibilitäten. Aber sie sind auch in ihrer Vielfalt und Verschiedenheit gültige Zeugnisse des Glaubens der Urgemeinde, und so von der Vorsehung Gottes gewollt und hervorgerufen, in der von sich aus sich durchsetzenden Heilsgnade als Norm des Glaubens der folgenden Kirche in ihren Generationen.

Natürlich hat es in der Urkirche ganz gewiß über die uns überlieferte Schrift hinaus schriftliche Objektivationen des Glaubens der Urgemeinde gegeben, die gewiß teilweise nicht als normative Objektivationen des Glaubens der Urgemeinde hätten gelten können, die teilweise vielleicht auch als solche hätten anerkannt

werden können (wie zum Beispiel verlorengegangene Briefe des Paulus). Die Scheidung zwischen schriftlichen Erzeugungen innerhalb der Urkirche, die einen normativen Bezeugungscharakter für spätere Zeiten haben, und solchen, denen dieser Charakter nicht zukommt, also die Konstitution und Abgrenzung des sogenannten Kanons der Schriften, muß dem Glaubensinstinkt der Kirche in der Übergangszeit zwischen der apostolischen und der nachapostolischen Zeit zuerkannt werden, und wir Spätere können nur nachträglich feststellen, daß diese Scheidung einerseits sehr großzügig vorgenommen wurde, also auch Schriften in den Kanon aufnahm, die aufzunehmen wir uns heute vielleicht nicht leicht getrauen würden, und andererseits doch so streng war, daß wir auch heute noch in allen Schriften trotz ihrer beträchtlichen Verschiedenheit an Gesichtspunkten und auch an christlich existentieller Tiefe ein echtes Corpus der Schrift als letztlich einhellige Bezeugung des christlichen Glaubens entgegennehmen können.

Nachträglich muß nun noch etwas über das Alte Testament gesagt werden. Insofern es die Heilige Schrift Jesu war und es einfach zur unmittelbar greifbaren Vorgeschichte des christlichen Ereignisses gehört und als solche vom Christusereignis anerkannt ist, gehört auch das Alte Testament zur Heiligen Schrift des Christentums. Wir Christen erreichen es von Christus her. Ob es für uns heute als gottgewirkte Heilige Schrift unabhängig von Christus erreichbar wäre oder ohne Christus für uns in unserer eigenen Existenz- und Heilssituation nur als ein vorderasiatisches, wenn auch noch so bedeutsames und in der früheren Geschichte unübertroffenes Dokument der Religionsgeschichte erfaßt werden könnte, das ist wohl eine Frage, die wir hier offenlassen können.

Heilige Schrift ist das Alte Testament für uns in unserer konkreten Glaubens- und Heilssituation, insofern es Heilige Schrift Jesu war und „Christum treibt“. Damit ist die auch darüber hinausgehende religiöse Bedeutung des Alten Testaments nicht geleugnet, sondern nur betont, daß sie eben uns Christen faktisch von Jesus her erreicht und für uns immer auch auf den Gekreuzigten und Auferstandenen hin gelesen werden muß. Das Alte Testament als solches bezeugt trotz des darin schon waltenden und sich offenbarenden Heilswillens Gottes noch nicht, daß dieser Heilswille Gottes nicht mehr in der Phase einer ambivalenten Heilsmöglichkeit, sondern in der Phase seines nicht mehr rückgängig machbaren Sieges bei uns angekommen ist, und ist darum mit Recht *Altes Testament* genannt.

Die Schrift ist Menschenwort und Menschentat, insofern darin Menschen bezeugen, daß Gott nicht nur der geheimnisvolle und unheimliche Urgrund einer Geschichte ist, die ins Unvorhersehbare weiterläuft, sondern daß ihr Gott als ihre absolute Zukunft entgegenläuft und sie in seine eigene Unendlichkeit und lichte Unbedingtheit hineinläßt. Aber die Schrift ist Gottes Wort, insofern in diesem Menschenwort nicht das und jenes bezeugt wird, was als Endliches Gott in freier Schöpfermacht tut, sondern Gott selbst in sich als unendliche Gabe an die Welt bezeugt wird und solche Bezeugung nur möglich ist, wenn sie in einer über das

Gewöhnliche der Schöpfertätigkeit Gottes hinausgehenden einmaligen Weise von Gott selbst bewirkt wird.

Wenn die Schrift nicht Gott selbst als siegreich sich durchsetzende Gabe durch Gott selbst (Glaubenslicht genannt) bezeugte, würde sie nur über von Gott verschiedene Wirklichkeiten reden, auch wenn sie über diese in ihrer Beziehung zu Gott handelte. Dann aber wäre der Inhalt ihrer Aussage letztlich nicht von einem Aussageinhalt verschieden, der auch durch bloß menschliche Rede (grundsätzlich) erreichbar wäre. Dann aber wäre jener wesentliche Unterschied nicht mehr gegeben von sonstiger menschlicher Rede, den die Schrift selber bezeugt. Natürlich kann dieser wesentliche Unterschied der Schrift als Gottes Wort von übriger menschlicher Rede letztlich nur gedacht und aufrechterhalten werden, wenn ihre wesentliche Bezogenheit auf das Kreuz und die Auferstehung Jesu erfaßt wird, in welchen eschatologischen Heilsereignissen allein innerhalb der Geschichte fundamental der Sieg der Selbstzusage Gottes an die Welt geschichtlich und so im Wort gegeben ist, und weil dieses Wort der Schrift bei gläubigem Lesen nochmals von dieser Selbstmitteilung Gottes getragen ist und so nicht nur Wort über Gott (wenn auch von ihm autorisiert) und so nur menschliches Wort, sondern Wort Gottes selber ist.

Natürlich muß die Schrift, um das bei uns angekommene und Gott selbst vermittelnde Wort Gottes sein zu können, auch vom Menschen reden, auch Menschenwort über den Menschen sein. Dieses Menschenwort über den Menschen hat noch einmal auch in der Schrift die verschiedensten Dimensionen und Verbindlichkeitsgrade, in denen der Mensch über sich reden, sich und seine Geschichte bezeugen kann. Auch so kann vieles über den Menschen gesagt werden in der Schrift, was wichtig und unter Umständen auch immer für ihn gültig bleibt. Aber all das hat seine letzte radikale Verbindlichkeit und Bedeutsamkeit dadurch, daß es im Kontext der Aussage geschieht, daß Gott selber in seiner eigenen Unendlichkeit und Unbedingtheit sich nicht nur dem Menschen als Heilsmöglichkeit angeboten hat, sondern von sich aus siegreich diese Möglichkeit realisiert. Alle christliche Anthropologie, die wirklich schriftgemäß sein will, darf diese letzte Begründung ihrer selbst nie vergessen und muß die von der Sache selbst her gegebene Verschiedenheit ihrer Verbindlichkeitsgrade immer mitbedenken, eine Verschiedenheit, die durch die Geschichtlichkeit des Menschen schon immer gegeben ist.

Die Heilige Schrift als Buch

Die Schrift als Wort Gottes, das christliche Buch des Alten und Neuen Testaments, war gewiß grundsätzlich schon gegeben mit und in der Kirche der apostolischen Zeit als des für immer normativen Beginns der eschatologischen

Phase der Heilsgeschichte überhaupt. Aber wenn wir schon vom *Buch* der Heiligen Schrift sprechen, brauchen wir wohl nicht zu übersehen und tun der Ehre der Heiligen Schrift als Buch kein Unrecht an, wenn wir darauf reflektieren, daß dieses Buch als Buch noch eine Geschichte gehabt hat, in der ihr eigentliches Wesen noch einmal radikaler als vorher verwirklicht wurde. Die Schrift ist eine Botschaft an alle und an jeden einzelnen. Dieser Charakter der Schrift wird aber radikaler realisiert, wenn diese Schrift unmittelbar wirklich zu jedem und überallhin gelangen kann. Das aber ist doch eigentlich erst gegeben, wenn die Schrift ein Buch geworden ist, das leicht und praktisch so vervielfältigt werden kann, daß es das Buch überall und von jedem wird, also erst durch die sehr tiefgreifende Zäsur der menschlichen Geistesgeschichte, die mit dem Namen Gutenberg bezeichnet wird.

Vor der Erfindung des Buchdrucks gab es Schrift, aber die Schrift nicht als *Buch* für *jedermann*, was sie eigentlich sein will, wenn auch die katholische Kirche das reflex nur in einem langen und mühsamen Prozeß deutlich genug erfaßte und erst eigentlich im Zweiten Vatikanischen Konzil ausdrücklich sagte, daß sie die Schrift als Buch in der Hand von jedermann wünsche, während sie vorher die Schrift fast ein wenig wie eine Geheimschrift behandelte, die nur zum Gebrauch der Experten in der Theologie und der amtlichen Verkündigung dienen sollte. Erst von dem Ende des 15. Jahrhunderts an war die Schrift im Stadium der vollen Realisation ihres eigenen Wesens. Jedes Buch, jede Bibliothek und jede Buchhandlung sagen für den, dem die Geschichte ihre radikale Bedeutung als Heilsgeschichte des Ewigen Lebens hat, daß das Wort Gottes als im Menschenwort inkarniert zu seinem vollen Wesen gekommen ist, in dem es Buchwort wurde.

Besinnen wir uns zum Schluß dieser Überlegungen noch einmal auf ihren Anfang zurück. Die ungeheure, atemberaubende Geschichte des Kosmos hat ihren letzten Sinn darin, daß innerhalb dieser Geschichte scheinbar bloß punktförmig unzählige Geschichten des Geistes und der Freiheit sich ereignen können, in denen ebensooft die Geschichte des Kosmos selber grundsätzlich zu sich selber kommt. Und diese unzählige Male sich ereignende Geistes- und Freiheitsgeschichte als Zusichkommen des Kosmos ist gleichzeitig und in einem die Geschichte der Selbstmitteilung Gottes als absoluter Zukunft an diese Geschichte der Freiheit und des Geistes des Kosmos. Das endgültige Ergebnis all dieser zu Gott als solchem selber vordringenden Geschichte des Geistes und der Freiheit, in der der Kosmos erst zu sich selber kommt, heißt das ewige Reich Gottes. In dieser Geschichte des Kosmos, des Geistes und der Freiheit ist aber der unwiderrufliche Sieg dieser Geschichte schon bezeugt und er hat auch schon als er selber begonnen. Dieser Anfang der seligen Vollendung des Kosmos heißt Jesus Christus, der durch seinen Tod hindurch Auferstandene. Die bleibende Gegenwart dieses siegreichen Zusagewortes Gottes in Jesus Christus heißt die Kirche derer, die an diesen Jesus glauben, ihn und in ihm Gott selber lieben und mit ihm in die Unbegreiflichkeit Gottes hinein in Hoffnung sterben.

Diese ganze Zeugenschaft, in der die Wirklichkeit des Bezeugten schon gegenwärtig ist, hat aber entsprechend dem leibhaftigen Wesen des Menschen von Gott selber her eine inkarnatorische Objektivation. Und diese heißt Heilige Schrift. Sie muß natürlich glaubend gelesen werden, sonst wäre sie auch nur ein Menschenbuch, das vom Feuer des Gerichts verzehrt werden wird; ihr Wort muß immer wieder im sakramentalen Wort und im Wort der Verkündigung aktualisiert werden. Aber weil die Geschichte der Menschheit nicht nur Geschichte der Menschen, sondern auch die Geschichte Gottes selber ist (unvermischt, aber ungetrennt), darum gibt es in der Geschichte der Menschheit nicht nur Bildwerke, Bauten, Dichtungen, Bücher, in denen der Mensch sein eigenes Wesen zur Erscheinung bringt, um es zu verwirklichen, sondern gibt es auch über den Menschen Jesus und seine Geschichte hinaus ein Buch, das in Wahrheit Buch Gottes genannt werden muß, weil darin durch Gott selber Gott für uns als Ewiges Leben verbrieft ist.